tation sorbischer Polenbilder von der mittelalterlichen Chronik (wo freilich tschechische Exempel angeführt werden) bis zur Zeit der DDR. Leszczyński, ein Kenner nicht nur der slawischen Sprachen, der selbst ein kleines Wörterbuch der „falschen Freunde" des Übersetzers erarbeitet hat[1], ist sich der translatorischen Probleme bewusst. Akribisch nutzt er die Möglichkeiten von Übersetzungskritik und Übersetzungsvergleich. Er belegt, dass erst durch die übersetzerische Tätigkeit von Anton Nawka eine kontinuierliche Aneignung polnischer Stücke auf dem sorbischen Berufstheater möglich wurde, er benennt aber auch die entsprechenden Verdienste Nowak-Njechorńskis genau. Andererseits greift seine Erklärung zu kurz, wenn er die Ursache für eine insgesamt geringe Übersetzungsintensität in der kleinen Zahl der Sorben gewahrt, „rozwijających swoją kulturę w nader trudnych warunkach" (S. 129). Weniger die Anzahl der potenziellen Leser als vielmehr der Charakter der literarischen Kommunikation entscheidet darüber, ob und wie viele Übersetzungen auf den Markt gelangen. Im Falle der sorbischen Kultur deutet die seit den 70er Jahren abnehmende Zahl herausgegebener ausländischer Werke darauf hin, dass die Rezipienten ihren Bedarf zunehmend mit Hilfe deutschsprachiger Editionen decken.[2]

Rafał Leszczyński nutzt in seinen Aufsätzen persönliche Erfahrungen, die er bei Forschungsaufenthalten in der Ober- und Niederlausitz gesammelt hat. Es ist daher nur konsequent, dass manche seiner Fragestellungen auch die niedersorbische Sprache und Kultur in ihrer Eigenart berühren. Alle Beiträge zeugen jedenfalls von einer hohen Sachkenntnis. Selbst Hypothesen sind in der Regel gut begründet, Namen, Zahlen und bibliografische Fakten stimmen – mit ganz wenigen Ausnahmen – bis ins Detail. Angesichts dieses Sachverstands wird man Leszczyńskis Kritik an der Tatsache akzeptieren müssen, dass zehn Jahre nach der politischen Wende der Kulturtransfer zwischen den Sorben und ihren slawischen Nachbarn stagniert: „Zamknięcie się, zasklepienie w kręgu własnych twórców nie wyjdzie kulturze łużyckiej na dobre, a poznawanie literatury światowej tylko przez pośrednictwo niemieckie z nieodłącznie mu towarzyszącą aksjologią właściwą niemieckiej krytyce literackiej czyni iluzję z deklarowanych chęci stania się pomostem między Niemcami a Słowiańszczyzną." (S. 302)

Der appellative Charakter des Bandes kommt in dieser nüchternen Feststellung am Schluss noch einmal überzeugend zum Ausdruck.

Dietrich Scholze/Doris Teichmann

Erhard Hexelschneider: Kulturelle Begegnungen zwischen Sachsen und Russland 1790–1849. Böhlau Verlag: Köln-Weimar-Wien 2000 (Geschichte und Politik in Sachsen. Hrsg. von Ulrich von Hehl, Günther Heydemann und Hartmut Zwahr; Bd. 13), 617 S.

Mit einer neuen bedeutsamen Monografie ist jetzt der bekannte Erforscher der deutsch-russischen Literaturbeziehungen, der Leipziger Slawist Erhard Hexelschneider, hervorgetreten. Darin erweist sich H. erneut als ein exzellenter Kenner des Gesamtkomplexes

[1] Rafał Leszczyński: Górnołużycko-polski i polsko-górnołużycki słownik ekwiwalentów pozornych. Warszawa 1996

[2] Vgl. Dietrich Scholze: Přełožkowa literatura. In: Přinoski k stawiznam serbskeho pismowstwa lět 1945–1990. Zběrnik. Red. Měrćin Völkel. Budyšin 1994 (= Spisy Serbskeho instituta, 5), S. 221–231

der deutsch-russischen Kontakte und Beziehungen, aus deren Bewertung er – in der Einleitung seines Buchs – auch die Aufgaben und Ziele seiner neuen Untersuchung ableitet. Tatsächlich zeigten sich trotz einer unübersehbaren Zahl von inzwischen vorhandenen Untersuchungen im Forschungsstand spürbare Defizite: 1. die überwiegend einseitige Beschränkung der bisherigen Kontakt- und Rezeptionsforschung auf den Bereich der literarischen Beziehungen unter Vernachlässigung der kulturellen Begegnungen im weiteren Sinne; 2. die Konzentration auf einige wenige kulturträchtige Regionen wie Preußen (mit Berlin), Württemberg/Bayern und das klassische Weimar – bei Geringschätzung weiterer kulturell bedeutsamer Gebiete und 3. die Beleuchtung vieler einzelner herausragender und markanter Begegnungen mit den notwendigen Folgen eines solchen Vorgehens: dem Mangel an Systematik bei der Erforschung und der Vernachlässigung größerer Zusammenhänge und geschichtlicher Räume.

Im Resümee dessen und im Wissen um die Bedeutung Sachsens für die russischen Verbindungen der Deutschen insgesamt hat sich H. die systematische Erforschung der sächsisch-russischen Beziehungen von 1790 bis 1849 zur Aufgabe gestellt, wobei der erreichte, aber immer noch ungenügende Forschungsstand notwendig auch sein Vorhaben auf wesentliche inhaltlich-thematische Linien und Zentren, besonders Dresden und Leipzig, reduziert, ohne freilich die Bedeutung des geschaffenen Gesamtgebäudes zu schmälern. Als dessen inhaltliche Schwerpunkte benennt er die Spezifik der sächsisch-russischen Kontakte als Teil der deutsch-russischen Wechselseitigkeiten, die gegenseitigen Wahrnehmungen und Sichtweisen von Sachsen und Russen, die Literaturbeziehungen, Kunst- und Künstlerkontakte, die Wissenschaftsbeziehungen (besonders der Universität Leipzig), das Verlagswesen, den Buchhandel und die Journalistik.

In ihrer theoretischen Konzeption, ihrer Systematik und – trotz notwendiger Selbstbeschränkung – eindrucksvollen historisch-thematischen Breite verkörpert die Monografie den gesicherten Stand in der Erforschung der deutsch-russischen Wechselseitigkeiten. Als ihre unabdingbare Voraussetzung erscheinen nicht nur die Gesamtheit der Schriften (Werke, Reisebeschreibungen, Memoiren, Briefe u. a.) der Akteure kultureller Begegnungen, nicht nur Zeugnisse ihrer Zeitgenossen und Nachfahren, der Bestand ihrer Bibliotheken, die Schriften und Mitteilungen der Partner „auf der anderen Seite", die H. neu gesichtet, nicht nur die relevanten zeitgenössischen Zeitungen und Journale, die er hinterfragt hat. In großem Umfang wurden insbesondere die sächsischen Archive und Bibliotheken (Sächsische Landesbibliothek, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Stadtarchive Leipzig, Dresden und Pirna, Handschriftenabteilungen der Universitäten Leipzig, Hamburg, Krakau), Verlagsarchive (Bibliographisches Institut, F. A. Brockhaus), aber auch russische Archive und Handschriftensammlungen (Institut für Russische Literatur / Puschkinhaus in St. Petersburg u. a.) auf die kulturellen Wechselseitigkeiten der Jahre 1790 bis 1849 durchforscht. Wesentliche Fakten konnten dem Verf. ferner die materialreichen und sorgfältigen Untersuchungen zahlreicher deutscher und russischer Gelehrter und Gelehrter anderer Länder des 19./20. Jahrhunderts zu Persönlichkeiten, Institutionen und Leistungen des Rezeptionsprozesses vermitteln. Historische Studien zur Politik- und Zeitgeschichte sowie den sächsisch-russischen diplomatischen Beziehungen lieferten nicht nur die Grundlagen, sondern auch die Begründungen für Höhen und Tiefen der Rezeption.

Bei aller notwendigen Würdigung der wissenschaftlichen Vorgeschichte und Platzbestimmung bleibt H.s wissenschaftliche Leistung der entscheidende Faktor der vorliegenden Monografie. Er hat sich bereits seit den 60er Jahren mit einer Vielzahl von bemerkenswerten Arbeiten in die erste Reihe der Erforscher der deutsch-russischen Kulturbeziehungen eingeschrieben. 22 einschlägige Titel im Bestand der Bibliografie

seiner Arbeit (S. 574–576) veranschaulichen die Kontinuität, Systematik und Produktivität der Forschungen des Autors in der Entstehungszeit der „Kulturellen Begegnungen".

Die Abhandlung gliedert sich in zehn Themenkomplexe bzw. Kapitel mit entsprechenden Untergliederungen, die gewichtigen und relevanten Kulturbeziehungen in aufeinander folgenden Zeitabschnitten gewidmet sind. Eingeordnet in die chronologische Gliederung behandelt H. die Persönlichkeit und herausragende Mittlerrolle des lange gering geschätzten Philologen, Kunstgelehrten und Journalisten Carl August Böttiger, dessen russische Kontakte und dessen Russlandbild er hier erstmalig in einem Gesamtüberblick vorstellt. Weitere Kapitel sind den geistigen, literarischen und künstlerischen Strömungen der Zeit mit ihren besonderen sächsisch-russischen Begegnungen und Wirkungen gewidmet, wie z. B. der Dresdener Romantik (mit solchen Persönlichkeiten wie Heinrich v. Kleist, E. T. A. Hoffmann, Carl Maria v. Weber, Ludwig Tieck, Caspar David Friedrich, Ludwig Richter, den russischen Schriftstellern W. A. Shukowski, W. K. Küchelbecker u. a.) oder dem biedermeierlichen Dresden und seinen russischen Verbindungen, etwa mit dem Salon der Elisa von der Recke, dem Wirken August Wilhelm Tappes, persönlichen Begegnungen, journalistischer Information und Rezeption russischer Kulturleistungen. In weiteren Kapiteln untermalt der Verf. spezielle Ebenen kultureller Ausstrahlung wie beispielsweise die Leipziger Messe, die sächsisch-russischen Wissenschaftsbeziehungen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts und die Bedeutung der Leipziger Verlage (u. a. des Verlagshauses F. A. Brockhaus) für den Buchdruck, die Buchübersetzung und den Buchvertrieb.

Aus einer schier unübersehbaren Materialfülle hat H. eine überzeugende Gesamtdarstellung der Vielfalt und Dichte sächsisch-russischer Kulturbeziehungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert geschaffen. Er hat die sächsische Spezifik und das sächsische Kolorit zahlreicher wohl bekannter, aber „neutraler" Fakten „deutscher" Rezeption entschlüsselt und sichtbar gemacht und damit auch unsere Vorstellungen von den deutsch-russischen Begegnungen und dem deutschen Russlandbild insgesamt bereichert. Von Bekanntem ausgehend, führte ihn der Forscherdrang zu neuen, in ihrer Mittlerrolle noch unbekannten Zeitzeugen, zu unberührten, auf ihre russischen „Geheimnisse" noch nicht untersuchten Archiven, Briefschaften, Journalen. Alle Fakten und Informationen werden mit größter Genauigkeit vermittelt, zur Aufhellung der Lebensumstände der an den sächsisch-russischen Begegnungen beteiligten bzw. als Kulturmittler wirkenden Persönlichkeiten in den betreffenden Lebensabschnitten alle verfügbaren Quellen sorgfältig genutzt. Als überaus produktiv erwies sich dabei die Zusammenführung sächsischer (deutscher) und russischer Quellen. Die Sprache der Monografie, fernab jeder wissenschaftlichen Kabbalistik, ist einprägsam und leserfreundlich.

Nicht zuletzt wird der Wert der Arbeit durch die wissenschaftlichen Neuentdeckungen bestimmt, die H. sowohl im Großen wie im Kleinen – der Aufhellung ganzer Zeitabschnitte und Episoden oder dem Auffinden von Namen, Quellen und zahllosen Details – in immenser Zahl gelungen sind. Nur exemplarisch seien hierfür angeführt: die bemerkenswerte sächsische Resonanz auf die Befreiungskriege 1812–1815, die erstmalige Auswertung der Briefe russischer Kriegsteilnehmer oder die umfangreichen Zeugnisse der sächsischen Beurteilung des Dekabristenaufstands 1825 sowie die erstmalige Auswertung der „russischen Passagen" im Reisetagebuch Ludwig Richters, die russischen Materialien im umfangreichen Archiv des Verlagshauses F. A. Brockhaus, die Auswertung – neben bereits vorhandenen Briefeditionen – des Nachlasses von C. A. Böttiger, wozu H. allein mehr als 20 Nachlassbestände und die Bestände des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg gesichtet hat.

Die Darlegungen im Hauptteil werden durch einen Anhang ergänzt. Er enthält zunächst das Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen und die Aufstellung der ungedruckten Quellen (19 Archive und Handschriftensammlungen). Letzteres sowie das Verzeichnis der gedruckten Quellen (mit beeindruckenden 806 Titeln!), das nicht hoch genug bewertet werden kann, und das abschließende umfangreiche Personenregister sprechen für die Sorgfalt und die wissenschaftliche Kompetenz des Autors. Die Monografie sucht in ihrer historischen Dimension, in der bemerkenswerten Ausweitung des Forschungsstandes und der alle bisherigen Kenntnisse resümierenden Geschlossenheit ebenso wie in der sprachlichen Klarheit der Darlegung in der derzeitigen Wissenschaftslandschaft ihresgleichen.

Horst Schmidt

Christoph Pan, Beate Sibylle Pfeil: Die Volksgruppen in Europa. Ein Handbuch. Braumüller: Wien 2000 (Ethnos; 56), 302 S.

Die Autoren des vorliegenden Handbuchs, Christoph Pan (Leiter des Südtiroler Volksgruppeninstituts in Bozen und Universitätsprofessor in Innsbruck) und Beate Sibylle Pfeil (Mitarbeiterin im Südtiroler Volksgruppeninstitut), stellten sich das Ziel, den empirischen Hintergrund und die quantitativen Dimensionen des Minderheitenproblems in Europa aufzudecken. Als zentrales Anliegen formulieren sie die Frage, wie viele Völker oder Sprachen und wie viele Volksgruppen es in Europa gibt; wie groß diese sind und wo sie leben. (S. VI) Darüber hinaus soll die Publikation allgemeine Erfordernisse des Minderheitenschutzes in Europa darstellen.

In einem einleitenden Abschnitt werden einige methodologische Hinweise insbesondere zur definitorischen und terminologischen Problematik dargelegt. Die Autoren orientieren sich demnach bei der Verwendung des von ihnen bevorzugten Begriffs der „Volksgruppe" (bzw. „Volksgruppe/Minderheit") an der bekannten UNO-Definition von Capotorti, die jedoch streng genommen den in Dokumenten von UNO und Europarat nahezu durchgehend verwendeten Begriff „nationale Minderheit" definiert. Sie verweisen auf verschiedene Probleme bei der Verwendung synonymer bzw. ähnlicher Bestimmungen (nationale Minderheit, Nationalität, Volk, Sprachgemeinschaft, Sprachminderheit) wie auch auf politisch bedingte Aspekte der Bevorzugung bzw. Ablehnung verschiedener Termini bezüglich nationaler Minderheiten. Im weiteren Text des Handbuchs stößt der Leser allerdings auch auf inkonsequente bzw. widersprüchliche Anwendung der gewählten Terminologie. So stellen die Autoren auf S. XIV fest, Rätoromanen, Ladiner und Friauler seien „als völlig eigenständige Einheiten zu betrachten". In Tabelle 2 auf S. 12 findet sich für diese Gemeinschaften dann allerdings das Konstrukt des Alpenromanischen Volkes.

Problematisch erscheint, dass die Autoren Völker offensichtlich (aber wiederum nicht konsequent) allein nach ihrer sprachlichen Zuordnung definieren. Dadurch werden mitunter Sprecher „extraterritorial" verbreiteter Sprachen automatisch dem jeweiligen Mehrheits(sprach)volk eines Staates zugeordnet. So kommt es, dass deutschsprachige Minderheiten in Osteuropa sowie deutschsprachige Belgier und Elsässer dem deutschen, französischsprachige Belgier und französisch- bzw. italienischsprachige Schweizer dem französischen bzw. dem italienischen Volk zugeschlagen werden usw. Zugespitzt und nicht akzeptabler wird diese Widersprüchlichkeit dadurch, dass einerseits die englischsprachige Bevölkerung in Schottland und Wales und die serbischsprachigen Monteneg-